

Bekenntnis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **41 (1954)**

Heft 20: **Aufnahme-Prüfungen**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gendliche Seele gibt uns manchmal ein Aufsatze! *Aber gibt er es uns immer? Welches Aufsatzthema spricht jeden Schüler an?* Der eine kann nicht mehr aufhören, zu erzählen, sobald man seine technischen Kenntnisse berührt hat, während der Andersgeartete nichts zu sagen weiß, aber von einem Waldspaziergang oder von einem Sonnenaufgang schwärmen und sprudeln könnte in einem fort. Und wie will ich es beurteilen, wenn der Langsame, aber Gründliche bloß eine Seite geschrieben hat, während ein Plauderer rasch vier Seiten hingschmiert hat? Bekanntlich gibt es ja Leute, die zur Beurteilung die Wörter zählen!!

Andere zählen bloß die Fehler (die orthographischen, wohlverstanden!), vielleicht betrachten sie sie im Verhältnis zur Länge der Arbeit. Dann habe ich aber nicht viel mehr daraus entnommen als aus den mit Recht als Prüfungsarbeit verpönten Diktaten! – Ist oder wäre nicht eher der Gehalt und der Stil der Arbeit zu werten, abgesehen von Umfang und Rechtschreibung? Meine beiden bisher besten Schüler als Denker, Charaktere und Gestalter waren die schlechtesten Orthographen!! Folgerung? Aufsatz ablehnen? Nein. Aber erkennen: *Eine* Aufgabe darf nie entscheiden. Die Prüfung sei so vielgestaltig wie nur möglich.

BEKENNTNIS

Von XX

Ich bin einer von jenen boshaften Sündern, die an der Prüfung bloß Grammatik abfragen (Stoff für Sekundarschüler!). Jedenfalls so behaupten es die lebenswürdigen Kollegen, die mir Schüler zuschicken (oder an mich abschieben?).

Wie steht's in Wirklichkeit?

Regelmäßig muß das *Sprachgefühl* der künftigen Sekundarschüler untersucht werden. Dazu lassen sich sogar Übungen aus dem Sprachbüchlein für Fünftkläßler verwenden (und ich habe diese schon mit Erfolg angewendet): Setze in den richtigen Fall: Der Jagdhund verfolgt d... Hase..., ei... Fuchs, die Spur d... Reh... usw. Setze richtig Herr oder Herrn! Z. B. Hast du den H... Pfarrer besucht usw. Noch besser ist es freilich, wenn eine Übung so eingekleidet ist, daß der Prüfling nicht ohne weiteres merkt, wo es hinaus will. Ich zeige vielleicht ein Bild, beginne einen Satz, und der Schüler soll ihn zu Ende führen. Wenn der Schüler dabei öfters in grober Weise gegen das Sprachgefühl verstößt, ist er unfähig, eine Fremdsprache mit Er-

folg zu lernen. Wie soll ich das beweisen und erklären?

Irgend ein Pfiffikus, der nicht in Fremdsprachen unterrichtet, behauptet vielleicht: Was hat das zu sagen, wenn ein Schüler den Satz falsch bildet: »Jener böse Hund darf man nicht reizen«, statt: »Jenen bösen Hund darf man nicht reizen«, und der Pfiffikus will seine Behauptung noch erhärten durch den Satz: Im Französischen klingt der Wenfall auch gleich wie der Werfall. – Sehr richtig, entgegne ich ihm. Aber der Franzose muß den Wenfall an einen andern Ort im Satz stellen. Wer also den Fall nicht ohne weiteres herausspürt, wird hier immer wieder Fehler begehen. – Noch ein ähnlicher Fall: Es gibt Schüler, die behaupten, im Satz »Der Kleine hilft der Mutter« sei »Mutter« ein Werfall, es stehe ja »der« voraus; andere bezeichnen es als Wesfall, weil sie den Zusammenhang nicht erspüren. Diese werden nie sicher sein, wo im Französischen »de« und wo »à« zu setzen ist – in den meisten Fällen werden sie jede Präposition weglassen. Solche Agrammatiker sind unfähig fürs Studium einer Fremdsprache; wir wei-

sen sie zu ihrem eigenen Vorteil ab, wenn sie in der Übung des Sprachgefühls grob versagen.

Damit begnüge ich mich nicht. Ich möchte auch allgemein die geistige Regsamkeit und speziell die *Sprachgewandtheit* meiner künftigen Zöglinge feststellen. Ich habe dies auch schon anhand der Beschäftigungsblätter für 3. und 4. Klassen von Übungslehrer Menzi getan. (Also wahrhaftig kein Sekundarschulstoff!) Entweder lasse ich in einen lückenhaften Text Adjektive oder Verben einsetzen – oder ich gebe nur Reizwörter (z. B. Knabe, Polizist, Bleistift – Kleid, Sommer, Blume), mittels derer möglichst viele Sätze gebildet werden müssen. Wohlverstanden: In jedem Satz sollen alle drei Wörter vorkommen; aber jeder Satz soll eine neue Idee ausdrücken und so die Phantasie des Kindes offenbaren. Damit erreiche ich das nämliche Ziel wie mit einem Aufsatz, nur besser. Denn erstens ist diese Übung leichter für den Schüler. Sie erfordert keine besondere Aufgelegtheit fürs Thema. Andererseits kann er auch nicht feige ausweichen. Und ganz bedeutend vereinfacht ist die Beurteilung durch den Lehrer. Diese Aufgabenstellung ist den Heften für angewandte Psychologie der Universität Genf entnommen, und zwar dem Heft 2 von Charles Junod, »Recherches sur la facilité de langage« (Untersuchungen über sprachliche Begabung). Dort ist auch klar gesagt, welche Anforderungen man an ein Kind im Prüfungsalter stellen muß. Mit andern Worten: Die Beurteilung der Arbeiten ist nicht der Willkür eines Lehrers anheimgestellt, sondern sie ist klar vorgeschrieben, so daß auch das Prüfungsergebnis eine objektive Geltung beanspruchen kann.

Schließlich werden manchmal die *Wortarten* oder eine *Satzzerlegung* verlangt. Zugegeben, das kann unter Umständen boshaft gemeint sein, wenn man weiß, daß sich ein Kollege sonst um keine kantonale Vorschrift kümmern würde und Grammatik

Grammatik sein ließe. Aber es muß nicht immer boshaft sein. Denn richtig angepackt, kann dabei das Denken geschult – und bei einer Prüfung das *selbständige Denken* oder das Fehlen jeder Überlegung festgestellt werden. Dabei geht es wieder nicht um Spitzfindigkeiten oder Gedächtniskram, sondern bloß um die sichere Unterscheidung von Dingwort, Eigenschaftswort und Tätigkeitswort, auch dann, wenn in der Übung noch andere Wortarten auftreten. Was sagst du dazu, wenn dabei von sonst ordentlich begabten Schülern die Worte »himmelblau, stahlhart, butterweich« als Dingwörter deklariert werden? Wenn »Freude« (im Satzzusammenhang wohlverstanden!) als Tätigkeit bezeichnet wird? – Ich lasse mich nicht verleiten, in diesem Fall den Sprachlehrunterricht anzugreifen, obwohl das nicht jedermanns Stärke oder gar Liebhaberei ist. – Es geht um den Schüler und seine Begabung. Wer die obigen Behauptungen aufstellt (himmelblau sei Dingwort usw.), hat Mühe bei abstrakten Gegenständen, so viel Mühe, daß man ihm den Besuch der Realschule abraten muß, falls sich auf anderm Gebiet ähnliche Mängel zeigen.

Und hier liegt der Punkt, warum ich als »Sprachler« die *Prüfung im Rechnen* nicht missen möchte. Ein Versager soll nicht entscheiden über die Zukunft eines jungen Menschen. Ja, obwohl ich mir damit manche Mühsal auflade, trete ich dafür ein, daß auch ein ganz einseitig Begabter nicht von der Sekundarschule ausgeschlossen werden soll (und das gibt es gar nicht so selten auf dieser Stufe). Aber dort, wo eindeutig die Begabung für Sprachen *und* fürs Rechnen abgeht, darf einen kein falsches Mitleid verführen, ein Kind am falschen Ort zu belassen.

Haben sich denn die Prüfungsergebnisse (resp. die Ergebnisse der Probezeit) bewährt? Ich kann mit gutem Gewissen sagen: Ja, recht gut. Wo die Arbeiten mit

Sorgfalt ausgewählt und ebenso sorgfältig und wohlwollend beurteilt werden, werden die Resultate durch die Erfolge aller drei Sekundarschuljahre erhärtet. Ich habe sogar darüber einmal eine Statistik geführt: 60 % der Schüler sind auf dem Niveau der Prüfungsnote geblieben, 15 % haben sich nach oben verbessert; es sind die Zaghaf-ten. 15 % sind um ca. eine Note gesunken; es sind die launenhaften Schaffer. Richtig enttäuscht wird man höchstens von 2 bis 3 Leuten pro Klasse, den restlichen 10 %. Allerdings, die Abgewiesenen werden von der Statistik nicht erfaßt. Zugegeben, es mag darunter pro Jahr einen oder zwei geben, die sich zur Not auch noch durchgeschla-gen hätten, so gut wie jene restlichen 10 %. Aber wäre ihnen damit gedient? Nein! Die Folgerung heißt im Gegenteil: hinaus mit jenem Rest! Übrigens richten die Prüfungs-noten die Prüfungsarbeiten selbst. Jede Schülergruppe besteht körperlich wie gei-stig aus so vielen verschiedenen Typen, wie es der Anzahl der Leute entspricht, und so

variiert muß auch das Resultat aussehen, wenn es wirklich die individuelle Verschie-denheit der Prüflinge widerspiegelt. Gibt es lauter bessere Noten, so war die Arbeit ungeeignet, weil sie zu leicht war. Schnei-den alle Schüler mehr oder weniger schlecht ab, war die Aufgabe zu schwierig. Die Prüfung war allein dann richtig, wenn die Noten eine ziemlich regelmäßige Streu-ung über die ganze Skala hin aufweisen. Und das muß vorher erprobt sein an einer Klasse, die, wie es sein soll und meist ist, alle möglichen Begabungen umfaßt.

So problematisch daher jede Prüfung ist, wie alles menschliche Tun hinieden, und keiner ohne Schwäche oder Versagen ist – so muß anderseits doch zugestanden wer-den: dort, wo die ganze Verantwortung der Prüfung gefühlt wird, kann sie so durchge-führt werden, daß sie zum Heil der Schüler ausfällt. Darum ist es auch nicht nötig, ganz neue Wege zu suchen. Denn der *Geist* der Prüfung entscheidet.

»DER DRUCK VON OBEN« – EIN SCHLAGWORT

Von Reg.

Ich finde es für notwendig, den Spruch vom »Druck von oben« einmal unter die Lupe zu nehmen.

1. *Zugegeben: Es werden Anforderungen gestellt*, aber im allgemeinen solche, die dem Lehrziel der betreffenden Stufe ent-sprechen. Daher braucht ein gewissenhaf-ter, zielbewußter Lehrer nicht zu bangen vor diesen Anforderungen von »oben«. (Ein gewisses Arbeitsziel wird sogar von den Ab-schlußklassen verlangt, nämlich die An-schlußmöglichkeit an die Gewerbeschule. Und dieses Ziel sollte sogar von *allen* Schü-lern erreicht werden!) – Unser Organ ist ein Beweis dafür, daß von oben herab keine Stoffvermehrung, sondern eine Beschrän-kung aufs Wesentliche verlangt wird: Un-ermüdliches Schaffen und Üben in Sprache

und Rechnen, statt ein Sichverlieren in alle möglichen Realien hinein. Diese sollten nur Abwechslung und Anregung bieten, um da-mit die elementaren Fertigkeiten, beson-ders das Sprechen usw., einzuexerzieren. Statt dessen haben die Schüler schon »alles gehabt«, in der Geschichte von den Höhlen-bewohnern bis zum Koreakrieg, in der Na-turkunde von den Einzellern bis zum Ele-fanten ... aber lesen und schreiben können sie noch nicht, geschweige denn beobachten oder zuhören.

2. Hat je ein Sekundarlehrer einen Kol-legen der Realstufe der *Pflichtvernachläs-sigung* geziehen, weil *nicht alle* seine Kan-didaten aufgenommen werden konnten? Ist nicht schon die Tatsache, daß ein einziger angenommen werden kann, Beweis für die